

Musik für die Zukunft

Das „Festival der Nationen“ legt den Fokus auf Kinder und Klassik

Bad Wörishofen – Das alte Rock'n'Roller-Motto „Live fast, die young“ trifft auch auf den noch viel älteren Wolfgang Amadeus Mozart zu. Der verstarb schon vor 230 Jahren recht jung und hinterließ dennoch ein Gesamtwerk, das mehr als ein ganzes Leben füllen würde. Seine Zeitgenossen überforderte er noch bisweilen, heute würde kaum einer noch einmal zu behaupten, Mozarts Kompositionen wiesen zu viele Noten auf. Beim „Festival der Nationen“ in Bad Wörishofen wird auch viel Mozart zu hören sein, um ihm feierlich zu gedenken. Angekündigt sind die Klarinetistin Sabine Meyer, die Sopranistin Diana Damrau, die Piano-Schwester Gvantsa und Khatia Buniatishvili und ein Arienabend mit der Sopranistin Olga Peretyatko.

2020 fand das Festival als eines der wenigen im ersten Coronajahr statt, wenn auch unter Einschränkungen, erzählt Intendant Winfried Roch. Anders 2021: „Jetzt ist wieder eine volle Besetzung mit knapp 80 Musikern und Musikerinnen möglich, und wir freuen uns, auch keine Bläser mehr Zuhause lassen zu müssen!“

Fast 1000 Kinder nehmen in diesem Jahr am Festival teil

Fast alle Konzerte finden zweimal statt, um dem im Schachbrettmuster gesetzten Publikum Platz zu bieten. Einen besonderen Schwerpunkt legen die Organisatoren des Fests im Allgäu auf die kulturelle Bildung von Kindern und Jugendlichen und die Erweiterung ihrer jungen Festivalfamilie: „Wir wollen versuchen, ihnen die spannende Welt der Klassik näher zu bringen“, so Roch, „fast 1000 Kinder nehmen in diesem Jahr teil.“ Unter anderem bei einem Konzert des Pianisten Fazil Say, der gemeinsam mit dem Kinder- und Jugendorchester des Festivals auftritt – dort spielen junge Menschen im Alter von elf bis 17 Jahren mit, die aus ganz Bayern zusammenkommen. Auch „Classic for Kids“ bietet einen kindgerechten Zugang, in diesem Jahr zu Mozarts wohl berühmtester Oper, der Zauberflöte. „Für Jugendliche ist es in diesen Zeiten ein sehr wichtiges Signal zu zeigen, dass Kultur eine Zukunft hat“, gemahnt Roch eindringlich.

Zu übernehmende Eintrittskarten-Patenschaften ermöglichen auch Kindern den Zugang zur Musik, deren Eltern mit der Klassik nicht so vertraut sind oder sich keine Konzertkarten leisten können. Durch die Begegnung mit Weltstars der Klassik sollen Impulse geschaffen werden; die Lust an der Musik soll geweckt werden. Auf dem Programm stehen des Weiteren ein Eröffnungskonzert mit der Pianistin Beatrice Rana, die sich neben Mozart auch Ludwig van Beethoven widmet. Von diesem ließ sich ebenfalls der Violinist Nigel Kennedy inspirieren: Beim Festival der Nationen präsentiert er sein erstes selbstkomponiertes Violinkonzert. „Kennedy hat versucht zu fühlen, wie es wäre, wenn Beethoven in der heutigen Zeit gelebt hätte“, schwärmt Intendant Roch. „Wie würde das dann klingen?“ Im großen Saal des Bad Wörishofener Chorraums wird man es hören können. **ROSANNA GROSSMANN**

Festival der Nationen, 24. 9. bis 2.10., Bad Wörishofen, Programm unter www.festivaldernationen.de

Julian Warner Leiter des Brechtfestivals

Augsburg – „Praktikant*innen gesucht“ steht noch auf der Homepage des Brechtfestivals. Einen nächsten Leiter hat Augsburg schon gefunden: Julian Warner soll den Kulturereignis von 2023 bis 2025 kuratieren. Der 36-Jährige, der Theaterwissenschaft, amerikanische Literatur und Ethnologie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München studiert hat, arbeitet als Kulturanthropologe transdisziplinär zwischen Musik, Performance und Wissenschaft. Er kuratierte bereits Festivals in Frankfurt, Berlin, Stuttgart und bei „Spielart“ in München. **MICHAEL ZIRNSTEIN**



Wer tickt schon richtig? Existenzielle Fragen stellen sich dem Besucher der magischen Uhr, deren Zeiger stoppen, wenn man vor ihr steht.

FOTO: JANA ETTER

Zeit für den Stillstand

Die Münchner Künstler Thomas Huber und Wolfgang Aichner haben in den Schweizer Bergen eine riesige Uhr aufgehängt, die anhält, wenn man sich ihr nähert. Das Projekt „und endlich“ lockte viele Neugierige an, aber auch Saboteure

VON MICHAEL ZIRNSTEIN

Die Zeit spielt verrückt. Aber anders, als geplant. Eigentlich sollte es so ablaufen: Der Wandermensch läuft auf das Objekt zu, das offensichtlich nicht dahin gehört auf 2650 Metern Höhe in den Schweizer Bergen. Die Uhr wie von einem Bahnhof, aber hier in ein Felsentor gehängt, soll mit jedem Meter der Annäherung langsamer gehen und schließlich stoppen. Aber der Bewegungssensor versagt. Er erfasst den Menschen auf dem Pfad seitlich der Kunstinstallation offenbar nicht. Nächster Versuch etwa 30 Meter auf einer Landnase über einer Senke frontal vor der Uhr: Die hält jetzt abrupt an, doch ein paar Sekunden danach drehen die Zeiger durch. „Hm, da stimmt etwas nicht, wenn dort jemand steht, sollte sie eigentlich gar nicht reagieren“, sagt Wolfgang Aichner zu dem Wanderer, der ihm von seinem Erstkontakt mit der magischen Uhr berichtet. Und der Münchner Künstler muss es wissen, er hat das Kunst-Uhr-Werk zusammen mit seinem Partner Thomas Huber hier installiert.

Das Projekt „Und endlich“ spielt in seiner eigenen Zeit. So nahm es das Künstlerduo GÆG gelassen, als sich der Start im August um drei Wochen verzögerte. Eineinhalb Jahre lang hatten die beiden alles konzipiert, die Uhr entworfen, im Mini-Windkanal mit einer Nivea-Dose getestet, dann das Herzstück samt Stromversorgung aus einer Brennstoffzelle von der Regensburger Turmuhrfabrik Rauscher zum Preis eines Kleinwagens bauen und von einem Miesbacher Ingenieurs-Software-Team programmieren lassen. Und sie haben den tagelangen Aufbau minutiös geplant, 40 Helfer plus einige Spezialperle der Schweizer Armee für den Transport in die Hochebene – der Weg ist bei ihnen eine Performance und Teil des Gesamtwerts.

Aber das Ziel war besetzt: Im Felsentor brüteten Turmfalken. Also warteten sie ab. Was sind schon drei Wochen angesichts des Wunders des Lebens und der Unend-



Gehen sich selten auf den Zeiger, aber gern zusammen in die Natur: Wolfgang Aichner (oben) und Thomas Huber haben gemeinsam schon einige Projekte an entlegenen Orten etwa auf Island oder in den USA verwirklicht. FOTO: CATERINA HESS

lichkeit der Berge? Und hatte nicht schon ein berühmter Kollege Probleme mit einem Paar der Art Falco tinnunculus gehabt? Das nistete 2019 im Pariser Triumphbogen, den der Künstler Christo deshalb zu Lebzeiten nicht mehr verhüllen konnte; seine Idee indes überdauerte und wird derzeit posthum verwirklicht. „Die Parallele mit den Falken ist schon ein Zufall“, sagt Huber, „auch wenn ich uns nie mit Christo vergleichen würde.“

Warum eigentlich nicht? Auch das Duo mit dem isländisch angehauchten Namen GÆG (global aesthetic genetics) spielt bei seinen Interventionen mit der vertrauten Umgebung. Wo Christo und seine Partnerin Jeanne-Claude Sonnenschirme an Kaliforniens und Japans Küste aufspannten oder einen orangefarbenen Laufsteg auf dem Iseosee schwimmen ließen, setzten Aichner und Huber vor zehn Jahren ein rotes Boot auf einen Gletscher und zerrten es auf ihrer „Passage“ über den Alpenhauptkamm zur 54. Biennale in Venedig; als menschliche Windgeneratoren sammelten sie bei einem „Powerwalk“ Strom im Hochland Islands; oder sie zeichneten bei „Linear“ im Geheimagenten-Kostüm mit einem überkommene Kugelschreiber einen 600 Kilometer langen Strich als Grenze eines neuen Kunststaates mitten in die USA – alles fotografisch und filmisch dokumentiert. „Im Grunde kreieren wir Bilder“, sagt Huber, der einst bei Horst Sauerbruch an der Akademie der Bildenden Künste in München studierte. „Wir sind immer noch Maler, nur in der Landschaft“, ergänzt Aichner, der Kunst in London und Architektur in München studierte.

Auch wenn ihr großer Aufmerksamkeits-Wecker in den Schweizer Bergen, der an diesem Wochenende abmontiert wird und dann auf Tournee gehen soll, sofort an Dalis Bild „Die Beständigkeit der Erinnerung“ mit den zerfließenden Uhren denken lässt, kommt bei den beiden Bergfexen immer noch etwas dazu: Action, Schweiß, Strapaze und Abenteuer. Dafür zog es sie an lebensfeindliche Ur-Orte wie Wüsten

oder Gletscher, meist so entlegen, dass es außer den Künstlern kaum Augenzeugen gab und man alles nur zu Hause in „real time“ übers Internet verfolgen oder später als Buch oder Kunstfilm betrachten konnte. Das sollte erstmals anders sein, Huber und Aichner, inzwischen 56 und etwas gespannter, suchten bewusst einen zugänglichen Ort in den Alpen: Den Parkplatz des Ospizios La Veduta am Julierpass nahe St. Moritz erreicht man von München aus in vier Stunden, von dort steigt man an Wildbach, Kühn und Marmelieren vorbei in eineinhalb Stunden zur Uhr unterhalb der Fuorcla digl Leget auf. Zur Freude der Künstler wanderten etliche Neugierige zum Ort des Stillstands, auch viele Bürger der Uhrennation. „Der Weg ist Teil des Kunstwerks“, erklärt Aichner, „der Betrachter soll sich aktiv einbringen.“ Und

Nicht alle finden den ästhetischen Eingriff in die Natur gut. „Wir haben schon Hater“, sagt Huber

wenn er dann oben ist und direkt auf das Objekt einwirkt, stellen sich ihm unter der Illusion, die vierte Dimension verbiegen zu können, Fragen nach Entschleunigung in einer schnelllebigen (doch durch Corona lahmgelegten) Zeit, nach Industrialisierung und Natur und der eigenen Endlichkeit. Wenn denn die Technik mitspielt.

Aichner, der an diesem Tag zur Halbzeit noch einmal hier oben biwakiert, um neue Fotos, „mal nicht im Sonnenschein“ aufzunehmen, hat das Problem mit dem Sensor erkannt: Nebeltropfen. Mit einem Wanderstock und einem T-Shirt wischt er das Glas trocken. Danach tickt sie wieder richtig. Dann richtig falsch. Und dann gar nicht. Man wird selber ruhig. Hält selbst inne; betrachtet die tote Wanze, die hinter der runden Scheibe verendet ist; sieht die Schrammen am Metallrahmen, bemerkt vielleicht den Sprung im Ziffernblatt, das ein ausrundernder Träger beim Heraufschleppen mit dem Knie zerbrach; und

bangt unter dem rissigen Felsentor, ob das 300 Kilo schwere Trumm nicht gleich alles über einem zusammenstürzen lässt. Die Sorgen hatte Huber auch, als er beim Aufbau auf dem Bogen herumkraxelte. Aber der bergkundige Chef der Spezialfirma für derlei Drahtverspannungen wie etwa beim Lawinenschutz beruhigte ihn, ein wenig: Wegen der Uhr würde da nichts einkrachen, das Felstor würde in hundert Jahren eh nicht mehr stehen, die Erosion in den Alpen sei rasant. Dennoch gab es auch Kommentatoren im Internet, die die Gipfel lieber unberührt sähen. Man kann auch sie verstehen, schon von der Ferne zieht die goldene Rückseite wie ein Gong oder eine Sonne die Blicke auf sich. Die Uhr dominiert die Landschaft – wenn da jetzt jeder käme mit seiner Kunst in den Bergen! Tut aber eben nicht jeder, das ist ja der Einfallreichtum, der Witz, der Gag an GÆG. Alles war lange mit dem Kanton und den Gemeinden abgeklärt, die Dauer auf vier Wochen beschränkt, alles verschwindet jetzt spurlos. „Aber wir haben schon Hater“, räumt Huber ein, die sich nun freuen, dass „diese Grässlichkeit“ endlich verschwindet. Die „und endlich“-Pfeile an den Wegkreuzen wurden immer wieder abgerissen und versteckt.

Dass die Uhr derzeit zum Finale schon wieder falsch tickt, ist aber keine Sabotage. Sie verlangsamt zwar korrekt, stellt sich danach aber nicht auf die echte Zeit zurück. Offenbar hat nicht auf den Blitzschlag das GMS-Modul, über das die Zeit sich mit dem Internet synchronisiert, zerstört. Das haben Huber und Aichner aus dem Studium einer Gewitterkarte geschlossen. Das sei aber kein Problem, finden die beiden. Im Gegenteil, auch ihre berühmteste Aktion „Passage“ endete im Chaos. Damals liefen sie das rote Boot im Kanal in Venedig absichtlich abzusaufen. Diesmal haben sie nicht manipuliert, ob nun die Natur zurückgeschlagen hat oder eine künstliche Intelligenz die Software gekapert hat, auf jeden Fall sei das ein lustiges Ende für das Projekt: Die Uhr läuft in ihrer eigenen Zeit.

Gegen alle Widerstände

Turmschreiberin Michaela Karl hat sich Isadora Duncan gewidmet

München – „Gut zu sein ist offenbar ganz einfach. Es erfordert lediglich einen gewissen Grad kleinlicher Angst, einen Mangel an Phantasie und ein gemeines Versessen sein auf die Ehrbarkeit des Mittelstandes.“ Quellen der Inspiration seien für Duncan aber „vor allem das Meer, das Klavierspiel ihrer Mutter, der Wind, Botticellis Primavera“ gewesen. Insbesondere die Naturverbundenheit der Tänzerin wird in Karls

Leben beleuchtet die in Straubing geborene Autorin historische Hintergründe, von denen ausgehend sie Brücken zur Familie Duncan schlägt. Welchen Einfluss die Eltern wiederum auf die kleine Isadora und ihre drei Geschwister hatten, skizziert Karl ebenfalls und erklärt so etwa, warum die Tänzerin ein Leben lang das Konzept der Ehe ablehnte. Die Autorin schreibt pointiert und verständlich und widmet sich der eigensinnigen Persönlichkeit aus verschiedenen Blickwinkeln.

2001 promovierte Karl mit einer Arbeit über Rudi Dutschke, später wurde sie bekannt mit Biografien über die Kult-Paare Zelda und F. Scott Fitzgerald und Bonnie und Clyde. „Noch ein Martini und ich lieg unterm Gastgeber“, eine Biografie über Dorothy Parker, wurde 2011 zum Bestseller. 2020 erhielt die Autorin den Kulturpreis Bayern. Am Dienstag, 28. September, wird Michaela Karl ihre neue Biografie erstmals im Münchner Künstlerhaus vorstellen. Ob wohl Champagner gereicht wird? **VERONIKA KÜGLE**

Duncans Tanz stand bildhaft für die Werte, die sie lebte: Emanzipation und Freiheit

Buch deutlich: „Meine schweren Schuhe waren wie Ketten; meine Kleider waren mein Gefängnis. Also zog ich alles aus. Und ohne dass mich jemand sah, tanzte ich ganz allein nackt am Strand.“ Ihr Tanz stand bildhaft für die Werte, die sie lebte: Emanzipation, Freiheit und Selbstbestimmung. Sie wusste das Leben zu genießen, trotz und in Zeiten der Krise. Deshalb, aber auch, weil die unerschrockene Duncan so lebte, wie sie selbst es für richtig hielt, kann ihre Biografie inspirieren.

Michaela Karl: „Lasst uns tanzen und Champagner trinken – trotz alledem!“, Lesung: 28. September, 19.30 Uhr, Münchner Künstlerhaus, Lenbachplatz 8



Befreite den Tanz aus der Klassik und gestaltete auch ihr eigenes Leben freier als üblich: Isadora Duncan. FOTO: SCHERL/SZ PHOTO

FÜNF HÖFE x AMD

Bis 24.10.2021 bei uns: **NEXT.z1 – Growing Creativity.**
Studenten der Akademie Mode & Design zeigen ihre Kreationen in Stores, Gastronomien und unter den Hängenden Gärten.

FÜNF HÖFE
MÜNCHEN

Theatinerstraße, München Zentrum • www.fuenfhoefe.de